

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 15 (1905)

Heft: 5

Artikel: Zur Schulhygiene [Schluss]

Autor: Schmidtbauer, Matthäus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Temperatur von 37,7° C. konstatiert, an Stelle der sonst zu dieser Zeit gewöhnlichen von 36,5—36,8° C."

Diese Überproduktion von Wärme ist einem erhöhten Verbrennungsprozesse im Gehirne zuzuschreiben, und diese Verbrennung ist auch die Ursache der Erzeugung von Abfallstoffen. Die Gehirnsubstanz enthält Phosphor; nach einer intensiven geistigen Arbeit finden wir nun im Erzeugnis der Nierenabsonderung (im Harn) die Spaltungsprodukte des Phosphors bedeutend vermehrt. Ein anderer Ausscheidungsstoff der Gehirnverbrennung, das Cholesterin, wird von der Leber abgesondert und findet sich in der Galle vor. „Ebenso wie die Bakterien — so sagt Mossé — sondern auch die Gehirnzellen schädliche Substanzen ab, und je intensiver das Leben des Gehirnes ist, um so zahlreicher sind diese Ausscheidungsstoffe welche die Organe, in denen sie zurückgehalten werden, besudeln und das Blut verunreinigen.“

Der Blutandrang, der während der Arbeit im Gehirne stattfindet, kann bei dem trepanirten Menschen, oder bei einem solchen welchem ein Unfall, ein Stück seiner knöchernen Gehirnshäle weggenommen hat, direkt beobachtet werden. Ein indirekter Weg zu dieser Beobachtung, aber ein ebenso sicherer, ist die Wage von Mossé. Wenn ein Mensch horizontal auf dieser Wage liegt und man giebt ihm, z. B. ein Rechnungsexemplar aus dem Stegreif zu lösen, so sinkt der Kopf unmittelbar darauf etwas tiefer herunter; er ist also schwerer geworden und das konnte nur durch größeren Zufluss von Blut stattfinden.

Während des Schlafes, welcher ja die Ruhe des Gehirnes bedeutet, ist der Blutkreislauf, im Organe des Denkens, wie ich schon gesagt, im Gegenteil, merklich verlangsamt; das Gehirn wird deshalb blaß und sinkt in sich selbst zusammen. Sezen wir aber den Fall

dass ein Traum hinzukommt, so wird der Blutzufuhr sofort ein lebendigerer werden, was man beim Trepansirten nachweisen kann. Die Ruhe des Gehirnes ist also beim träumenden Menschen viel weniger vollständig; das hat jeder von uns schon selbst gefühlt und erfahren. Endlich hat man festgestellt dass bei vielen die geistige Arbeit den Appetit vermehrt; ich selbst habe große Denker gekannt die auch große Eßer waren. Die Philosophie ist demnach nicht so unnütz als viele zu glauben scheinen. (Fortsetzung folgt).

Bur Schulhygiene.

(Matthäus Schmidtbauer)

Schluß.

Ich folge hier wortgetreu dem schon einmal citierten Dr. P. Niemeyer, dieser schreibt in „Die Lunge“: „Einer der leidigsten Auswüchse des von des Gedankens Blässe angekränkelten Philister- und Muhammединns ist das Vorurteil gegen die Nachluft, das ich bei Erwachsenen auf eine Stufe mit der Furcht der Kinder vor der Dunkelheit setzen muß. Für solche Lufischeme haben Dichter und Sänger die Nacht vergeblich als die bessere, schönere, genüfreichere Hälfte des 24stündigen Turnus gepriesen, und wenn ein Brustfranzer in Venedig wochenlang von abends neun Uhr an in der Nachluft von S. Marco schwelgt — nach Hause zurückgekehrt, flieht er sie wie einen Pesthauch. Erinnert sich keiner dieser Finstlingse einer Mitternacht, in der er nothgedrungen im offenen Schlitten eine längere Fahrt zu unternehmen hatte und die ihm einen Schlaf bereitete, so süß und erquickend, wie er ihn seit langer Zeit nicht genossen? Wer im Thale wohnt, weiß allerdings von einer Abendluft zu erzählen, die nach Sonnenuntergang kühl

von den Bergen herabfällt, wer aber übers Meer fuhr, zählt die auf Deck verbrachten sturmfreien Nächte zu seinen herrlichsten Reiseerinnerungen. Ist der lustscheue Binnenphilister, der kein Arges dabei findet, die halbe Nacht in der Tümpel Luft einer Bierkneipe auszuhalten, im Stande, seine Angst vor der nächtlichen Außenluft, die seine Lahme Brust wie Balsam anwehen muß, mit Gründen zu rechtfertigen? Will er einmal nachdenken, so wird er zwischen Tag- und Nachtluft zunächst finden, daß jene hell, diese dunkel, und dann, daß jene um einige Grade wärmer — einen dritten müßte er erst ausklügeln! Was die Dunkelheit betrifft, so mag wer sie fürchtet, ein Nachtlämplein¹⁾ aufstellen; was die Kälte betrifft, so ist sie im Sommer eine wahre Wohlthat und die Bewohner wärmer Himmelstriche schätzen bekanntlich die Nachtluft so hoch wie wir die Tagluft. Im Winter aber gleichen wir den Unterschied durch die um ebensoviel wärmere Bettwärme aus — welcher vernünftige Grund nun läßt sich dafür anführen, daß wir sie unserer Lunge vorenthalten? Aber nicht nur in negativer, sondern auch in positiver Richtung ist das Vorurteil bedauerlich, denn jeder offene Kopf wird mir ohne weiteres beistimmen, wenn ich die städtische Nachtluft für gesünder erkläre als die Tagluft: die Essen versenden keinen Rauch, das staubaufwirbelnde Getümmel der Fußgänger und Wagen verstummt, der Reif schlägt den Staub nieder und die eintretende Stille verleiht der nun rein gewordenen Luft auch eine reinliche Weihe. Von

¹⁾ Die Nachtluft hat auch ihre Schattenseiten; sie ist immerhin feuchter als die Tagesluft und deshalb nicht allen zuträglich, namentlich in sonst feuchten Gegenden; in Malariafiebergegenden ist sie geradezu gefährlich; in heißen Ländern sinkt oft, namentlich bei Regen, die Temperatur so tief herunter, daß bei offenem Fenster gefährliche Erkältungen stattfinden können; schwächeren, gebrechlichen und alten Leuten ist im Winter die Nachtluft denn doch zu kalt; überhaupt dem einen ist sie zuträglich dem andern nicht, eines schickt sich nicht für alle.

(Die Red.)

rechts wegen sollten wir Städter den Aufbruch der Nacht kaum erwarten können als Zeichen zum öffnen der Fenster.

Die Wissenschaft besitzt keine Aufzeichnungen von Thatsachen, welche die Einwirkung der Nachtluft als Krankheitsursache bezeichnen, und von Nachtwächtern, Lokomotivführern, Bremsern u. a. über Nacht mit der Luft in voller Beziehung Befindlichen ist keine besondere Krankheit eher fast das Gegenteil bekannt. Der Dwornik (Hausmann) der Petersburger Wohnhäuser kampiert bei 32° Kälte vor dem Portale liegend, nur in einen Pelz gehüllt, die ganze Nacht hindurch! Dafür lehrt anderseits die Erfahrung, daß drinnen Hustenkrankheiten gern über Nacht ausbrechen und wenn sie schon bestanden, sich nachts verschlimmern. „Wenn nur erst die Nacht vorbei wäre!“ ist ein im Krankenzimmer oft gehörter Wunsch. Auch bei anderen als Lungenkrankheiten findet der nachts herbeigerufene Arzt die Verschlimmerung jedesmal durch ein Lungensymptom — Unruhe, Kurzathmigkeit, Rasseln, Erstickungsnoth u. dgl. — veranlaßt. Kommt dies etwa davon, daß der „Dämon“ der Nachtluft durch die hermetisch verschlossenen Fenster hindurch sein böses Spiel treibt? — Der grimmige Agitator Rochefort wußte das besser und mit Rührung las man, wie er das Knäblein, dem er Vater und Mutter zugleich sein mußte, als es mit Schreien nicht aufhörte, aus dem dunklen Alkoven herausnahm und — er selbst ohne Kopfbedeckung — auf offener Straße herumtrug, bis es von der Nachtluft wohlthätig Erfrischung seiner Lebensgeister eingesogen. Ganz richtig sagte er sich aus sich selbst, was der Arzt vielen „ängstlichen“ Müttern noch lange vergeblich predigen wird, daß die Schlaflosigkeit von Einathmen verdorbener, unreiner Stubenluft herrührte.

Die Bekämpfung der Nachluftschäden wird

umso dringendere Pflicht, als es sich um die Natur der LungenSpeise handelt, welche die ganze Gesellschaft während gut eines Drittheiles ihrer ganzen Lebenszeit ununterbrochen atmet. Am Tage kommt auch in nichtgelüftete Stuben wenigstens durch das unvermeidliche Dessen der Thüren Luftwechsel zustande; die Schlafstuben aber erscheinen, zumal bei ihrem düftigen, zu der sie füllenden Bettenzahl in umgekehrtem Verhältnisse stehenden Rauminhalt — bekanntlich wählt man die engsten, oft fensterlosen Zimmer! — als Maikäferschachteln ohne Lufslücher, so daß ein Gesundheitslehrer die landläufige Art zu nächtigen als Schachtelschlaf kennzeichnet.

Vollends zu einer Lebensfrage wird die Luft der Schlafstube durch folgende physiologische Thatsache: im wachen Zustande nehmen wir, selbst wenn wir uns bewegen, arbeiten und tief atmen, bei weitem nicht die Menge Sauerstoff in uns auf, wie im schlafenden Zustande. Der Schlaf ist also recht eigentlich, so zu sagen, die Zeit der „Generalfütterung“ oder, wie ichs in einem Vortrage nannte, der „Lufthochzeit“ der Blutscheiben, in welcher die Lungenflügel wie ein Paar Hamsterorgane für den folgenden Tag Vorrath an Lebensluft einheimsen. Wer sich also dem Schachtelschlaf hingab, erhebt sich schon mit ermatteten Lebensgeistern! — Nach allem dürfte das Maß der Gründe für die Nothwendigkeit energischer Lüftung der Schlafstellen voll sein und durch die beliebte Einrede, die Fenster ständen den ganzen Tag über offen, nicht umgeworfen werden. Glaubt man im Ernst, die Althmosphäre ergieße sich in einem an sich engen Raum, solange niemand darin weilt, mit einem Überschusse, welcher den drei, vier Personen, die nachher darin Schachtelschlaf treiben werden, je 60

Kubikmeter in der Stunde vorrätig hält? Ehe auch nur ein Kubikfuß mehr hineinkäme, als der Raum fassen kann, würden die Wände Risse bekommen! Daß man ventilieren kann, ohne Zugluft zu erzeugen, glaube ich fälschlich gezeigt zu haben, und wer trotzdem einen steifen Hals bekommt, hat es darin versehen, daß er sich nicht mit einem Halstuch schützte. Wenn man anders bei Kindern das Bloßlegen fürchtet, so wird man sich bald überzeugen, daß sie dies nur thun, wenn es ihnen zu warm ist, daß sie sich aber in dem Maße unter die Decke verkriechen, als es kälter wird. Auch im Schlaf, vorausgesetzt daß ein natürlicher, bewahrt der Mensch den Schutztrieb gegen Erkältung.

Um schließlich zu zeigen, daß der Sinn für Schlafen bei offenem Fenster in offenen Köpfen schon von jeher lebte, so schrieb vor bereits hundert Jahren der Klassiker des Common sense, Benjamin Franklin, an den Wiener Doktor Engenhauß u. a. Folgendes: „Ich schlafe bei offenem Fenster, weil ich das Vorurteil luftscheuer Leute, welche frische Luft ebenso fürchten, wie die von der Hundswulst Ergriffenen frisches Wasser, abgelegt habe, und durch Erfahrung zu der Überzeugung gekommen bin, daß die Außenluft auch dann, wenn sie kalt und feucht ist, doch zuträglicher sein muß, als die schon wiederholt eingetauchte und nicht erneute Binnenluft.“

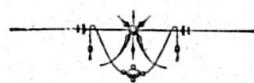
Im Strafgefängnisse zu Straßburg stellte Dr. Krieger, ein Jünger Pettenkofers, Untersuchungen an, welche ergaben, „daß nachdem die Gefangenen bis zu einer Außen-temperatur von -30° C. bei offenem Oberfenster schliefen, die Zahl der Krankheitstage von 10—17 auf 1,8 Percent heruntergegangen und namentlich weniger Katarrhe vorgekommen sind.“ Kein Zweifel! Nur geistige Trägheit kann sich noch wider Bekehrung zu dieser

heilsamen Gewohnheit sträuben!" So also Niemeier!

Das Schlafen bei offenem Fenster gleicht einigermaßen, wenn auch nur im geringen Theile, die bösen, gesundheitswidrigen Folgen der schädigenden Wirkung unserer Schulluft aus. Eltern und Erzieher, gewöhnt eure Jugend an diese beste und gesündeste Art zu schlafen. Der Mensch ist ein Luftgeschöpf und nur in reiner Luft findet er sein Gedeihen. Daher nochmals: „Fenster auf!“ in der Schule, im Wohn- und Schlafzimmer zu jeder Zeit und damit ist auch dann der erste Schritt gethan zu einer wahren und wirklichen Hygiene!

Was wäre aber noch von dem Schulstaub, dieser Trichine der Lunge, wie sich Niemeier ausdrückt, zu schreiben! Darüber ein andermal. Und so schließe ich diese wohlmeinenden Worte mit dem königl. Regierungs- und Medicinalrathe Dr. Hermann Eulenburg, die er in seinem lehrreichen Werke: „Die Lehre von den schädlichen und giftigen Gasen“ niederlegte und wo er sagt: „Nichts kann bedeutungsvoller sein, als die Sorge für eine gute Luft. Sie ist das Hauptrequisit eines gesunden Lebens, während „der Tod in der Luft“ es ist, welcher schleichend einhergeht und überall unsichtbar Verderben bringt. Dieses zu bekämpfen und Krankheiten zu verhüten, hält Verfasser für die größte Aufgabe der Medizin... Die Sorge für die Beschaffung einer reinen und gesunden Luft ist eine Aufgabe, deren Bedeutung für das menschliche Wohl nicht genug gewürdigt werden kann.“

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht).



Die epidemische Cerebrospinal-Meningitis (Genickstarre)

(Dr. Imfeld).

Da ich, aus Anlaß der gegenwärtig in Norddeutschland vorkommenden Fälle von Genickstarre, von mehreren Seiten angefragt worden bin, welches eigentlich das Wesen dieser Krankheit sei und wie dieselbe mit unseren Mitteln behandelt werden sollte, ergreife ich diese Gelegenheit um sie in unseren Annalen zu besprechen.

Die wahre und wissenschaftliche Bezeichnung der unter dem Namen **Genickstarre**, oder **Kopfgenickkrampf**, bekannten Krankheit ist die der **epidemischen Cerebrospinal-Meningitis**, was auf deutsch soviel sagen will als **epidemische Gehirn- und Rückenmarkshautentzündung**. Diese wissenschaftliche Benennung der Krankheit sagt uns bezeichnend genug worin dieselbe besteht.

Die Genickstarre ist in der Tat das Resultat einer Entzündung und eitrigen Infektion der Hirn- und Rückenmarkshäute; sie ist eine akut verlaufende, in hohem Grade gefährliche, in ihren vollständig ausgesprochenen Formen meist tödliche, und sowohl wegen der Art ihres Auftretens, als auch ihres Verlaufes, den Infektionskrankheiten zuzählende Affektion.

Die epidemische Cerebrospinal-Meningitis ist erst seit Anfang dieses Jahrhunderts genau bekannt. Die erste besprochene Epidemie ist die von 1805 in Genf, wo sie von Februar bis April in allen Schichten der Bevölkerung herrschte. 1814 und 1817 fanden Epidemien in Frankreich statt, 1823 in Westphalen, 1837 bis 1839 wieder in Frankreich, Algier, Italien, England, Irland, Nordamerika. Besonders intensiv trat dann die Krankheit 1854 in